Grosche, Stefan: **Lebenskunst und Heilkunde bei C.G. Carus (1789–1869). Anthropologische Medizin in Goethescher Weltanschauung.** Mit 16 unveröffentlichten Briefen von Carus an Goethe. Diss. med. Georg-August-Universität zu Göttingen. Göttingen, 1993. 291 (einseitig bedr.) Bl. Ill. (Adr. des Autors: Dr. Stefan Grosche, Radeberger Str. 20, D-01099 Dresden).

Die Überzeugungskraft der vorliegenden Carus-Schrift beruht auf der differenzierten Analyse des Werkes von Carus und der einbezogenen Sekundärliteratur, als deren Folge viele Klischees verworfen und durch eigenständige Einschätzungen glaubwürdig ersetzt werden. Den Einstieg in die Lebens- und Geisteswelt von C.G. Carus bildet die Schilderung der Biographie. Hier übernimmt der Autor Carus' eigenes Bild von den Jahreszeiten eines Lebenslaufes. Eine Vertiefung der Biographie ergibt sich aus der Analyse prägender Persönlichkeiten im Leben von C.G. Carus. So zeigt sich, dass Heinroths Ausformung einer Psychosomatik, die gleichermassen somatopsychisches Geschehen einbeschliesst, einen nachhaltigen Einfluss auf Carus' Anschauungen zur Krankheitslehre ausgeübt hat. Es muss hervorgehoben werden, dass die Werkkenntnis der analysierten Naturforscher und Philosophen Ambivalenzen und Spannungen aufdeckt, die bisher in geglätteter oder oberflächlicher Einschätzung verdeckt blieben. So deckt der Autor in der Beziehung zwischen Carus und A.v. Humboldt eine im Laufe der Lebensgeschichte sich entwickelnde Entfremdung auf. Den immer wieder beschworenen Einfluss von J.F.W. Schelling auf die Naturphilosophie von Carus hinterfragt der Autor und belegt mit der Ablehnung von Schellings Identitätslehre mehr Distanz als Nähe zwischen Carus und Schelling. Die Auseinandersetzung von Carus mit dem Werk J.W.v. Goethes basiert auf im Anhang erstmals veröffentlichten Briefen und Goethes Werk selbst. Der Autor wendet sich gegen das Klischee der Nachfolge bis hin zur Imitation von Goethe durch Carus, sondern belegt die vielschichtige Wechselwirkung zwischen beiden. Während des 10jährigen Briefwechsels von 1818 bis 1828 suchte Goethe die Bestätigung seiner naturwissenschaftlichen Forschungen durch Carus zu erhalten, wohingegen Carus von Goethe die Zuwendung auf künstlerischem Gebiet erwartete.

Auf den Krankheitsbegriff bezogen begleitet Carus das Konzept einer geisteswissenschaftlich fundierten Naturwissenschaft sein Leben lang. Stefan Grosche illustriert mit seiner Interpretation der beiden Werke «Psyche» und «Physis» als sich ergänzender Zweiklang Carus' Suche nach einer Synthese von Geist und Natur am menschlichen Organismus. Immer wieder vermag der Autor erkenntnistheoretische Parallelen bei Carus und Goethe nachzuweisen. Mit Recht weist Grosche mehrfach darauf hin, dass eine Würdigung der Ganzheitsbetrachtung von Carus in der heutigen Psychosomatik und Psychiatrie aussteht. Die für jeden Carus-Kenner eminent wichtigen «Erfahrungsergebnisse...» 1859 stehen mit Recht im Mittelpunkt des Therapiekapitels, wobei man hier die Brücken zur Humoralpathologie hätte herausstellen können. Das Wechselspiel zwischen Carus und Novalis belegt Stefan Grosche mit dem bei beiden nachweisbaren Begriff der Lebenskunst als Weg einer vergeistigten Lebensgestaltung. Krankheitsbewältigung hat hier nicht nur negative, sondern auch aktive, die Lebensgestaltung befördernde Aspekte. Der Kreis des Buches schliesst sich mit der Darstellung von Goethes Lebensweg als exemplarischem Vorbild einer individualisierten Lebenskunst.

Albrecht Scholz, Dresden